

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH**

Band (Jahr): **74 (1996-1997)**

Heft 5

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

LEK-
ICH

ZÜRCHER STUDENTIN

73. Jg. - Nr. 5
3. Mai 1996
Auflage: 12000

DIE ZEITUNG
FÜR UNI UND ETH

4 / B: 54
ZENTRALBIBLIOTHEK
ZEITSCHRIFTENABTEILUNG
POSTFACH
8025 ZÜRICH

AZA 8028 Zürich (Pf. 321)



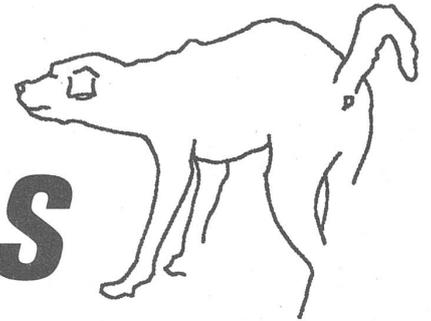
Neukomm, es reicht!

Polizeikravalle am Ersten Mai (Seite 15)

Streik der Studis an der Donau (Seite 8)

Sesseltanz im Englischen Seminar (Seite 7)

Kirche und Kopulation Kein Widerspruch (Seite 13)



CHIENS ÉCRASÉS

Es wimmelt wieder von frohen Maiangeboten in den Zeitungen, dass einer ob der Produktvielfalt der Kopf zu schwirren beginnt. Was die akademische Elite im Frühling wirklich braucht, ist in der NZZ vom 29. April nachzulesen: Nie mehr bittere Tränen vergiessen, «wenn sich beim Essen ein Spritzer Sauce auf die Seidenkravatte verirrt». Wenn sich Pappis Augen nassen, kommt der jüngste Spross angesprungen. «Rädi-buz – und weg ist der Fleck!» ruft er dem Vater lachend zu und betupft sorgsam dessen Halsschmuck mit Rädi-butz – «im praktischen Anwendungsflakon für nur Fr. 4.90». Unterdessen frohlockt die Mutter schon im Garten. «Mit dem Puzzy-Punto-Stab» bringt sie «giftfrei und ohne krummen Rücken die Eiweisszellen des Unkrauts zum Platzen», dass es eine wahre Freude ist. Die Tochter sitzt derweil im Schaukelstuhl und «erlebt überrascht, wie ihre Füsse schon kurze Zeit nach der Verwendung von PediWell gepflegter aussehen und sich weicher anfühlen. Und dies, ohne zu fetten!». Allenthalben herrscht Freude wie sonst nur auf der «Swiss-Grand-Canyon-Expedition mit Plauschgarantie». Währenddessen spielt Opa Udo mit dem «Snap-Verschluss des neuen WC-Sitzes Sanaform-Softline». Jetzt kann er endlich lange sitzen bleiben auf dem «speziellen Thermoplast-Kunststoff, der sich warm anfühlt, elastisch der Anatomie anpasst und dauerhaft antibakteriell ist». Als er schliesslich aufsteht schmunzelt er vergnügt: Die «Ab-senkbremse» hat soeben das «lästige WC-Deckelklappern» verhindert. Da staunen wir Studentinnen nicht schlecht. So schön könnte der Frühling sein. Nicht enthalten im Angebot von PR-Kombi ist jedoch, wonach das studentische Herz verlangt: Die Sparbremse, welche das lästige Säbelras-seln und Zähneflechten der Unire-formerinnen verhindern würde. Wer weiss, vielleicht lassen sich unliebsame Flecken tatsächlich mit «Rädi-butz» entfernen. Oder mit dem «Puzzy-Punto-Stab». Davon sind übrigens auch grössere Geräte erhältlich. Es kommt mir da so ein Gedanke...

Brigitta

APRILKALYPSE

«HS vor dem Aus?» titelte das Fachblatt der Historikerinnen *etü* in der *April*nummer und mit ungewohnt grossen Lettern. «Wie uns Erziehungsdirektor Ernst Buschor auf Anfrage bestätigt hat, wird ernsthaft in Erwägung gezogen, das Historische Seminar noch dieses Semester zu schliessen, falls es den Professoren nicht gelingt, Drittmittel in grösserem Umfang aufzutreiben.» Sponsoring durch die Modeindustrie, Grossbanken und Autoimporteure seien indes im Gespräch. Und weiter: «Angesichts der dramatischen Lage und dem Ernst der Situation findet bereits heute Montag, 1. April um 17:00 in der Oase eine Vollversammlung statt.»

Das *etü* rief – und der *Tagi* kam. Willig sind die Redaktörinnen ins Fettnäpfchen getram-pelt und machten sich damit bei der Uni-Leitung zum Gespött des Tages. Aprilscherze sind wirklich nicht ihre Stärke.

Wir bleiben dran! -gen

DEM WAHNSINN...

Ein Thema beherrscht zur Zeit die Kaffee-kränzchen und Stammtische im Alpenstaat: Daadidedum, der Wahnsinn geht um! In Grossbritannien soll im sprichwörtlich jüngsten Fall von Creutzfeld-Jakob atypischerweise ein erst 15-jähriges Mädchen erkrankt sein. Das sind die schlechten Nachrichten.

Doch die erste vegetarische Revolution wird wohl trotzdem ausfallen müssen, denn

dank den klugen Köpfen des *Zürcher Wirt-verein* müssen wir nicht länger auf das Wundermittel gegen den Wahnsinn warten. In einem ganzseitigen Inserat im *Tagi* teilen sie das ach so helvetische Resultat ihrer unermüdlichen Forschungen mit: «So werden wir mit dem Rinderwahnsinn fertig: Immer mit der Ruhe.»

Wahnsinnig komisch, -gen

...AUF DER SPUR

Ach ja, bevor ich's vergesse: Seit letzten Mittwoch müssen die Wirtinnen auf ihren Speisekarten die Herkunft des Fleisches deklarieren. Und sie wehren sich noch immer mit Händen und Füssen dagegen.

Im erwähnten Inserat schreibt der Präsident des Wirtvereins Zürich Ernst Bachmann: «Hier wird deutlich, wo unser grösstes Kapital liegt: Unsere Gäste vertrauen uns.» Das werden sie wohl auch müssen. Vertrauen ist gut, Gemüse ist besser.

Zahlen, bitte! -gen

STECKBRIEF

Ernst, das farbenfrohe Jugendfaltblatt im *Tagi*, wurde diese Woche ein Jahr alt, ich gratuliere. Aus diesem Anlass erschien eine «rätselhafte Geburtstagsnummer», gespickt mit Wettbewerben und Quizzles. Doch das grösste Rätsel ist und bleibt Noyaus «Ernst Fall» auf der Kehrseite. Zum nunmehr 52. Mal: Wo ist die Pointe?

Im Ernst, -gen

EDITORIAL



Comic: Claude Campell

2000.- PRO SEMESTER?!

EINDRUCK EINER PODIUMSDISKUSSION

Die Podiumsdiskussion, welche von der studentischen Vereinigung AIESEC organisiert wurde, sollte sich vor allem mit einem der brisantesten, weil deutlichsten Punkte des Gesetzesentwurfs der Universitätsreform «Uni 2000», befassen. Teilnehmende waren Talin Stoffel (VSS), Dr. Stöckling (ED St. Gallen), Prof. Schmid (Rektor Uni Zürich), Thom Schlepfer (VSU) und Prof. Frey (ehem. Rektor Uni Basel).

Der smarte Diskussionsleiter Stefan Rey, Mitglied der AIESEC und wahrscheinlich zukünftiger Rundschau-moderator, versuchte anfangs, mit Statements und Zitaten den Diskussionsteilnehmerinnen die Standpunkte zu entlocken.

Höhere Studiengebühren: Ja, aber später...

Die erste Frage zum Thema ging an Schmid, der seit einiger Zeit in jedem Interview von 2000 Franken Semestergebühren träumt. Bei der Frage allerdings, ob 2000 Franken Semestergebühr schon im Jahr 2000 einzuführen wären, verneinte Schmid, später sei es aber durchaus wünschenswert. Ob dies nun aber das Jahr 2001 oder das Jahr 2010 sei oder überhaupt in ferner Zukunft, bleibt nach seinem Statement ziemlich unklar.

Frey, der Ökonom, wagte es, sich noch deutlicher auszudrücken. Eine Erhöhung der Semestergebühren scheint ihm auf jeden Fall wünschenswert. Die Vorteile sind seiner Ansicht nach, dass die Studentinnen genauere Vorstellungen davon hätten, was, wie und wo sie studieren wollten und damit klarere Ansprüche an die Dozenten. Um trotzdem eine Chancengleichheit zu wahren, müsste allerdings der Staat oder der Kanton, jeder Studentin einen gewissen Zuschuss zukommen lassen, je nach finanziellen Mitteln. Womit im Endeffekt der Status Quo beibehalten bliebe. Es würden lediglich einige Kosten von der Universität dem Bund oder den Kantonen zugeschoben.

Die beiden studentischen Vertreterinnen waren (natürlich) gegen eine Erhöhung. Thom Schlepfer erachtet die Bildung als Angelegenheit des Bundes. Damit waren die Nichthochschulkantone angesprochen, welche nicht allzu begeistert von der Absicht des

Kantons Zürichs sind, der von den Kantonen höhere Gebühren pro Studentin verlangen will.

Kantonsbeiträge: Ja, wenn's denn sein muss...

Erziehungsdirektor Stöckling war dies sicher das wichtigste Anliegen

eine eigene Hochschule hat. Stöckling präsidiert auch die Kommission, welche anhand von Professor Freys Studie (wieviel kostet welche Studentin) versucht, sich auf die zukünftigen Beiträge der Kantone an die Hochschulkantone zu einigen. Was allerdings nicht einfach ist. In den Kanton Uri kehren, nach einem Artikel in der NZZ vom 16.10.95, nur noch 20% der ehemaligen Studierenden zurück, so dass sich Uri und andere Kantone in ähnlicher Position gegen höhere Beiträge wehren, wo sie doch nicht von ihren Ausgebildeten profitieren können. Auf der anderen Seite besteht die berechtigte Klage der Hochschulkantone,

Finanzstärke der einzelnen Kantone, der Kanton Zug als finanzstärkster Kanton, zudem mit geographischem Vorteil (nahe bei Zürich) fuhr mit der jetzigen Lage einiges besser als andere. Ein weiteres, aber nicht unwesentliches Problem, ist nach Stöckling, dass diese Gebühren dem Referendum unterliegen. Die «Erziehungsdirektoren könnten sich ja noch einig werden, aber ob es die Stimmberechtigten einsehen, ist da noch eine andere Frage».

Brisant ist dieses Thema schon allein deshalb, weil es nicht so aussieht, als ob sich die Kantone bald einig werden könnten. Und schon gar nicht, dass sie, wie im neuen Unigesetz vorgesehen, «eine zusätzliche Gebühr an die Deckung der Nettokosten der Universität Zürich» (Entwurf Unigesetz Vernehmlassung 3, §39) bezahlen wollten. Und wie Talin Stoffel richtig bemerkte, werden, wenn sich die Kantone nicht finden, die Studis dafür bezahlen müssen.

Podiumsdiskussion: Ja, lasst uns abschweifen...

Die Diskussion schweifte allerdings nach kurzer Einleitung immer mehr vor eigentlichen Thema der Veranstaltung ab. Jede Teilnehmerin hatte ihre höchst-eigene Sorge, auf die sie unbedingt hinweisen musste. (Mit der lobenden Ausnahme der studentischen Vertreterinnen.)

So klagten dann Frey und Schmid darüber, es gäbe zuviele Leute an der Uni, die hier nichts verloren hätten; Frey, Schmid und Stöckling darüber, dass die handwerklichen Berufe an Wert verloren; Schmid wieder einmal über die Schwarzhörerin...

Es zeigte sich einmal mehr eine gewisse Konzeptlosigkeit, die allerdings jede auch immer bei den anderen finden wollte. Alles wird wohl darauf hinauslaufen, dass es die Studis am meisten treffen wird. Frei nach dem Motto des Abends: Ja, machen wir mal und schauen dann, wie es rauskommt.

Min Li Marti



Jörg N. kurz vor dem Absprung...

gen, da er Vertreter eines Kantons ist, der relativ viele Studentinnen nach Zürich schickt und dazu noch

dass sie viel mehr finanzielle Belastungen auf sich nehmen müssten. Dazu kommt die ungleiche

Sauna Züriberg

Frühlingszeit Entschlackungszeit Saunazeit

Verwöhnen Sie sich mit einem Besuch in der gepflegten Sauna am Züriberg. Mit grossem, ruhigem Saunagarten, Solarium und Cafeteria. Wohltuende Massage- und Shiatsu-Therapie-Angebote.

Neu!
Dienstag – Frauentag

Öffnungszeiten:
Frauen: Di 10–21 h
Do 10–17 h
Gemischt: Mo, Mi, Fr 10–21 h
Do 17–21 h
Sa, So 10–20 h

Sauna Züriberg, Krähbühlstrasse 90 (beim Sonnenbad), 8044 Zürich, Tel. 01/252 49 16
Leicht erreichbar: Tram: Nr. 6 bis Haltestelle Susenbergstrasse
Auto: 40 Parkplätze, Einfahrt Tobelhofstrasse 21

Vergünstigungen für StudentInnen

Dissertationen

Broschüren oder Infos
drucken wir direkt ab Ihren Dos-/Mac-Dateien, aber auch ab Ihren Vorlagen, mit Bildern/Tabellen/Zeichnungen, schwarzweiss, Formate A5 + A4 inkl. austrüsten

Desktop Publishing
für die Herstellung druckfertiger Vorlagen, OCR-Texterkennung, Scannen und Farbausdrucke ab Ihren Dateien oder Dias bis A3

Kopieren
farbig und schwarzweiss, ab Dias oder Dateien, auf Canon- und Xerox-Kopierern

ADAG  COPY AG

**Mehr als kopieren
und ... gleich «nebenan».**
Universitätstr. 25 • 8006 Zürich • Tel. 261 35 54

Täglich frisch,
täglich fleischlos:
essen & trinken
in unseren
Cafeterias & Mensen

Uni Zentrum Künstlergasse 10
Zahmed. Institut Plattenstr. 11
Betr.-Wirt. Inst. Plattenstr. 14/20
Deutsches Sem. Rämistr. 76
Juristisches Institut Freiestr. 36

Uni Irchel Strickhofareal
Vet.-Med. Inst. Winterthurerstr. 260

Bot. Garten Zollikerstr. 107
HSA Fluntern Zürichbergstr. 196

...und ein Lächeln dazu.



ZfV-Unternehmungen
Die Zürcher Gastronomiegruppe

Film

Passionen und Visionen

Workshop

Fr, 10. Mai, 18–22 Uhr und
Sa, 11. Mai, 9.45–17.30 Uhr:
Visionierung und Interpretation von
«Blue Velvet» und «Teorema»

Studentenfoyer, Vollstrasse 58

Anmeldung EHG/ESG: 01-258 91 50

EROS & religion

Eine Veranstaltungsreihe von AKI und EHG/ESG

Lust, Film, Literatur, Bibel: Vorträge und
Workshops im Sommersemester 1996

Info

AKI: 01-261 99 50 EHG/ESG: 01-258 91 50

Film

Passionen und Visionen

Vortrag

Fr, 10. Mai, 12.15–13.45 Uhr
Universität, Züri Zentrum
Gebäude Rämistrasse 69, HS 106

Von Matthias Loretan

Das SKA-Angebot für Personen in höherer Ausbildung: **2 Karten zum Nulltarif**



Unterlagen gratis: Tel. **0800 800 666**

Ja, senden Sie mir kostenlos und unverbindlich weitere Informationen zum SKA-Angebot «2 Karten zum Nulltarif».

Ich bin zwischen 18 und 30 Jahre alt und in einer höheren Ausbildung von mindestens 2 Jahren.

Name: _____ Vorname: _____

Strasse/Nr.: _____ PLZ/Ort: _____

Universität/Lehranstalt: _____ Ausbildungsstelle (Mt./Jahr): _____

Talon einsenden oder faxen an: Schweizerische Kreditanstalt, Rmr, 8070 Zürich, Fax 01/333 44 47



SCHWEIZERISCHE KREDITANSTALT
SKA



KOMMENTAR

WIEVIEL GHOSTWORKING ERTRÄGT DIE STUDENTIN?

Die «Koriphäe» des Instituts macht ihr ein verführerisches Angebot: sie habe doch nicht etwa Interesse, ins grosse Forschungsprojekt des Instituts einzusteigen? Felicitas, erfolgreiche Studentin im 6. Semester*, schwimmt es vor den Augen: waren ihre Leistungen derart überzeugend, dass sie dazu auserkoren wurde? Ist das die Chance, die gefürchtete

*Ich behaupte nicht, ihr Fall sei üblich, aber paradigmatisch ist er. Deshalb: Ähnlichkeiten mit *einer* lebenden Person sind zufällig, denn Felicitas ist ein fiktives Konstrukt aus vielen.

Liz-Arbeit in einem fördernden und speziell betreuten Rahmen zu bewerkstelligen?

Vielleicht springt dabei gar finanziell etwas heraus? Und im visionären Dunst der fernen Zukunft sieht sie schemenhaft eine Gestalt im Doktorandinnen-Talar ein Dokument entgegennehmen. Zu verlockend... denke ich mir.

Die Auskünfte in der folgenden Sprechstunde tönen ermutigend: ja, natürlich könne sie auf diesem Thema ihr Lizentiat schreiben; sie würde intensiv betreut, denn es finden regelmässig Sitzungen der Projektgruppe statt; sie würde zwar etwas leisten müssen, aber dafür auch viel kriegen (z.B. einen kolossalen Datensatz); sie würde Mitarbeiterin in einem grossen, renommierten Forschungsprojekt; bis in zwölf Monaten ist der Hauptteil unter Dach und Fach – endlich ein absehbarer Horizont!, denkt sich Felicitas; und mindestens für die ersten 30 Stunden kann ihr sogar ein (wenn auch nicht fürstliches) Entgelt zugesagt werden – dann wird man weitersehen.

Dieses Glück will beim Schopf gepackt sein, so einfach kommt niemand mehr zu einem Liz! Bleibt nur noch, ihren Beitrag zum gemeinsamen Unterfangen hinter sich zu bringen. Einige Jahrgänge einer grossen Tageszeitung soll sie codieren.

Zwei Jahre ist das her. Heute hat Felicitas schon fast vier Fünftel aller ihr zugeteilten Zeitungen codiert und bald ist sie fertig. Dann wird sie sich endlich darum kümmern können (müssen?!), was sie nun eigentlich wirklich in ihrem Liz machen möchte. Denn ob das *ihr* Thema ist (das hatte sie sich damals nicht so konkret überlegt), da hat sie heute doch einige Zweifel – und nicht nur diesbezüglich! Einige davon sind inzwischen zu einer riesigen Wut ausgewachsen: die ersten ihrer Gleichsestrigen sind bereits am Abschluss; wenn sie nicht gerade im Archiv sass, musste sie an Sitzungen antanzen und die Bezahlung erschöpfte sich nach den ersten 30 Stunden (Finanzkrise, Sparmassnahmen, etc. – bekannt?). So hatte sich Felicitas ihr Liz nicht

ganz vorgestellt. Weder von ihrem Zeitvorsprung noch von ihrer Begeisterung blieb viel übrig. Einziger Trost: Sie weiss, in der Autorinnen-Angabe des Schlussberichts ist sie beim Begriff «& Studierende» mitgemeint...

Warnlampen blinkten erstmals, als sie so glatt «reinrutschte» in dieses Unterfangen, was verhinderte, vor der Zusage alle (!) Aspekte eines Engagements genaustens abzuklären. Eine solche Projektbeteiligung kann nie eine geschenkte Lizarbeit sein: da wären rechtzeitig viele Illusionen und Verblendungen auszuräumen gewesen! Bleibt die Frage, wessen Aufgabe dies ist: Die ihrer Studienberaterin, die sie allerdings – aus berechtigtem Eigeninteresse – v.a. anwerben wollte, oder ist Felicitas ihres Glücks alleinige Schmiedin?

Marc Steinlin

Marc Steinlin studiert Soziologie, Politik und Völkerrecht, müsste eigentlich an seinem Liz arbeiten, denn seine Legi ist langsam voll...

SHORT CUTS

FRAUEN & MÄNNERDE

Ab dem 1. Juli will der Regierungsrat Frau und Mann zumindest sprachlich gleich behandelt wissen. «In den Texten der kantonalen Verwaltung», wie es in den entsprechenden Richtlinien heisst. Seit letztem Sommer wendet schon die Bundeskanzlei einen Leitfadensprachen zur sprachlichen Gleichbehandlung an. Der dient der kantonalen Weisung nun als Vorbild. Vorgeschlagene Möglichkeiten: paarförmige Studentinnen und Studenten, geschlechtsneutrale Studierende, geschlechtsabstrakte Studierpersonen oder – Oh literarische Ambition – Umformulierungen. In Formularen, Ausweisen Stellenanzeigen, Aktennotizen und sonstigen verknüpften Publikationen sind auch die unsäglichen Schrägstriche erlaubt. Aber nur, sofern bei Hinzufügen wie Weglassen des Striches ein korrektes Wort entsteht/verbleibt; Beispiel: Studierender/innen. Da haben wir Redigierenden von der ZS es bei unserer Redaktionspersonalarbeit erheblich einfacher: Für uns gibt es schlichtweg nur Studentinnen. Aber lassen wir für einmal die

Häme. Es ist wirklich erfreulich, dass auch die nicht unbedingt linksalternative Zürcher*Verwaltung mittlerweile aufgeklärter ist als gewisse universitäre Studentenforen und -ringe.

(ki)

MEDIZIN ZÜRITÜTSCH, JUS BASELDYTSCH...

Und wieder hat der ökonomische Blick unerbitlich kantonalen und öffentlichkeitspolitischen Schlendrian zutage gefördert. In einer neuen St.Galler Dissertation wird das Gesundheitswesen durchleuchtet. Dabei fallen auch ein paar Erkenntnisse für die schweizerische Unipolitik ab. Insgesamt happige 485 Mio. Franken jährlich könnten eingespart werden, falls die Medizinabteilungen der Unis Basel, Bern und Lausanne zuzumachen und die Medizinstudis sich mit Genf und Zürich bescheiden würden. Wenn die Schweiz sich punkto Zulassungsregelungen an Frankreich und Deutschland hielte, würden sowieso 500 Ausbildungsplätze pro Jahr genügen, statt, wie zur Zeit, derer 1300. Im Zuge eines regionalistischen Spezialitätenwesens könnten die wegrationalisierten Unis dann vorwiegend Juristinnen oder anderes

ausbilden. Der Numerus clausus kommt – eigentlich auch nichts Neues – ökonomisch schlecht weg. Sein Spareffekt, ein Vorwand, der, wenn alle Stricke reissen, allemal erhalten muss, ist bei Weiterexistenz aller fünf Institute allenfalls «gering».

(ta)

MUSS JA NICHT SEIN...

Keine ZS ohne studienpolitische Hiobsbotschaft, oder zumindest trüben Aussichten. Für alle, denen darob allmählich das Studium

verleidet oder die jüngeren Bekannten mögliche Alternativen aufzeigen wollen, hat das Sekretariat der Arbeitsgemeinschaft alkoholfreier Betriebe den ultimativen Guide herausgebracht: «Alternative» bietet einen Überblick über mehr als hundert Professionen, deren Beherrschung hauptsächlich an einfachen und höheren Fachschulen erworben werden kann. Bestellbar ist das Büchlein über das AGAB-Sekretariat, Studienberatung Zentralschweiz an der Zentralstrasse 28, 6002 Luzern. Prost.

(haz)

Reklame

Fahrstunden
ab Fr. 72.-
im Abo

Verkehrskunde Fr. 220.-

strebel

Fahrschule M. J. Strebel AG 01-261 58 58 / 01-860 36 86

ENGLISCHE INTRIGUE IN ZÜRICH

Wie die ZS schon in den letzten beiden Nummern berichtete, brodelt es gewaltig in der Küche des Englischen Seminars. Im Zeitalter der Sparuni soll der Lehrstuhl des ab Herbst '97 emeritierten Max Nänny nicht mehr neu besetzt werden. Nun sind weitere Gründe für dieses den Studierenden gegenüber unverantwortlichen Verhaltens an den Tag gekommen – denn anscheinend ist niemand vor Intrigen gefeit.

Was sich zurzeit am Englischen Seminar abspielt, hätte sich nicht einmal ein so begnadeter Dramatiker wie William Shakespeare besser ausdenken können: Während die Studierenden und der grosse Teil der Dozentinnen dafür kämpft, dass der ab dem Herbst 1997 vakante Lehrstuhl von Professor Max Nänny sofort wieder besetzt wird, werden diese Bemühungen von zwei Professoren und einer Professorin hintertrieben.

Ein Lehrstuhl wird frei...

Im Sommer 1997 tritt mit Max Nänny einer der vier Literaturprofessorinnen des Englischen Seminars (ES) in den Ruhestand. Wenn Nänny termingerecht ersetzt werden soll, müsste die Berufung eines Nachfolgers oder einer Nachfolgerin in den kommenden Monaten vorangetrieben werden. Eine sofortige Wiederbesetzung des Lehrstuhles verlangt eine vor drei Wochen lancierte Petition an die Erziehungsdirektion, das Rektorat der Universität und den Dekan der Philosophischen Fakultät I. Die Petition wurde bislang von mehr als 500 Studierenden und allen Professorinnen unterzeichnet. Dieser klaren Willensäusserung zum Trotz hat die Berufungskommission für die Nachfolge Nänny beschlossen, mit dem Vorschlag an die Fakultät zu gelangen, die Professur in den nächsten drei bis vier Jahren zu sistieren.

Ein dubioser Entscheid, dessen Hintergründe eine nähere

Betrachtung verdienen, denn der Vorschlag, die Stelle bis auf weiteres vakant zu lassen, wurde eingebracht von den drei verbleibenden Literaturprofessorinnen, Elisabeth Bronfen, Peter Hughes und Allen Reddick. Pikant an der ganzen Sache ist, dass alle drei die Petition, die eine sofortige Wiederbesetzung verlangt, unterschrieben haben, und auch an der Professorenkonferenz des Englischen Seminars, die am Freitag vor der ominösen Sitzung der Berufungskommission tagte, einigte man sich darauf – wie im Protokoll der Sitzung nachzulesen ist – sich geschlossen hinter die Forderung nach einer sofortigen Wiederbesetzung zu stellen. Am Dienstag (16. April) dann, nur vier Tage spä-

ter, nehme Kandidatin präsentieren zu können.

Der Vorschlag wurde von der Kommissionsmehrheit gutgeheissen. Der Entscheid wird nun an die Fakultät und deren Vorsteher, Udo Fries, weitergeleitet.

Demontage des Englischen Seminars

Fries, der seinerseits Linguistikprofessor am Englischen Seminar ist, hat die Meldung überrascht, «dass die Stelle von meinen Kolleginnen und Kollegen nicht mehr gewünscht wird.» Dies vor allem auch deshalb, weil Englisch mittlerweile das viertgrösste Fach an der Philosophischen Fakultät I ist und in den Studierenden beinahe ertrinkt (139 Hauptfachstudentinnen pro Professorin in Literatur, 183 Hauptfachstudentinnen pro Professorin in Linguistik im Wintersemester 1994/95): «Unter normalen Umständen würde niemand daran zweifeln, dass die Stelle wiederbesetzt werden muss», ist Fries überzeugt. Mit ihrem Entscheid gebe die Kommission ihm als Dekan

stik und europäische Volksliteratur – böse Zungen behaupten, Hughes oder möglicherweise auch Bronfen würden gerne ihren Lehrstuhl für englische Literatur mit demjenigen für Komparatistik tauschen.

Von Leuten, die sich am ES auskennen, hört man eine wenig schmeichelhafte Einschätzung der Beweggründe des trio infernale: Bronfen, Hughes und Reddick gehe es vor allem darum, ihre eigene Machtposition zu stärken, und sie wollten den Oberassistenten Martin Heusser ausschalten, der aufgrund seiner Arbeit am ES und seines wissenschaftlichen Leistungsausweises gute Chancen hätte, der Nachfolger von Max Nänny zu werden. Heusser ist bei den Studierenden beliebt, was ihn den drei Professorinnen offenbar nicht sympathisch macht. Ein guter Gradmesser für die Popularität einer Dozentin ist die Zahl der Studierenden, die bei ihr jeweils ihr Studium abschliessen. Für die im Moment laufenden Prüfungen haben sich 15 Prüflinge bei Max Nänny angemeldet, zehn bei Martin Heusser, acht bei Peter Hughes, einer bei Elisabeth Bronfen und keine bei Allen Reddick. Diese Zahlen zeigen auch, dass bei einer Sistierung des Lehrstuhles von Max Nänny einmal mehr die Studentinnen die Gelackmeierten wären, müssten sie doch in Zukunft nicht nur in noch überfüllteren Seminaren und Vorlesungen ihr Wissen zusammenklauen, sie wären auch

noch gezwungen, bei Professorinnen zu studieren, für die sie sich nicht entscheiden würden, wenn sie die Wahl hätten.

Das letzte Wort in der Sache ist allerdings noch nicht gesprochen. Voraussichtlich Mitte Mai wird die Fakultät über die Sparmassnahmen beraten. Das heisst, es wird sich zeigen, ob das Ränkespiel am Englischen Seminar das Prädikat «Komödie» verdient, oder ob die Sache tragisch endet.

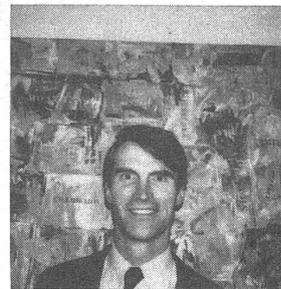
Thomas Gull



Prof. E. Bronfen



Prof. P. Hughes



Prof. A. Reddick

Schizophrene Troika im Englischen Seminar

ter, sah alles anders aus: Bronfen, Hughes und Reddick präsentierten an der Sitzung der Berufungskommission einen schriftlichen Antrag, in dem sie den Vorschlag machen, den Lehrstuhl Nänny zwar nicht zu streichen, aber für maximal vier Jahre nicht mehr wiederzubesetzen. Bronfen, Hughes und Reddick sind der Ansicht, erst in zwei bis drei Jahren stünden einige «vielversprechende Kandidaten» zur Verfügung. Das heisst sie rechnen damit, bis zum Ablauf dieser Frist eine ihnen ge-

jetzt aber Argumente in die Hand, weshalb es den Lehrstuhl nicht mehr brauche.

Wer sich nun leicht verwundert fragt, was drei Englischprofessorinnen dazu treibt, ihr eigenes Seminar zu demontieren, bekommt von Peter Hughes die Antwort, die Berufungskommission dürfe nicht nur ans Englische Seminar denken, sondern müsse auch die anderen Probleme der Fakultät berücksichtigen. Besonders am Herzen liegen Hughes die gefährdeten Lehrstühle für Komparati-

WENN DIE U-BAHN ZUM HÖRSAAL WIRD ZU DEN PROTESTEN IN ÖSTERREICH

In Wien geschieht zur Zeit etwas, das eigentlich gar nicht passieren darf: Der Staat schleicht sich aus seiner traditionellen Verantwortung für die soziale Wohlfahrt. Die Geschichte begann mit einem Sparpaket, welches den Studentinnen in den Semesterferien hinterrücks vor die Tür gestellt wurde. Und sie endet wahrscheinlich mit einem wirkungslosen Streik. Die Lage scheint auswegloser denn je. Den Studentinnen fehlt es an Druckmitteln und alternativen Lösungsvorschlägen. Für die ZS bringt Christoph Tschanz, derzeit Gaststudent in Wien, mehr Licht in die undurchsichtige Lage.

«Gehs auf die Strasse! Ich sag's euch. Bittschön!» Diese Aufforderung richtete ein Pensionär über eine von der «Österreichischen HochschülerInnenschaft» (ÖH) eigens zum sogenannten Sparpaket eingerichtete Hotline an die Studierenden. Und diese liessen sich das nicht zweimal sagen: Zuerst zu Hunderten, bald zu Tausenden und Zehntausenden versammelten sich neben Studentinnen auch Assistentinnen, Professorinnen und andere Lehrende auf der Strasse, so dass mir als Zürcher Studenti ob des geballten universitären Aufstandes Hören und Sehen verging. Was ist los an Österreichs Universitäten? Warum treibt es die gesamte Hochschule in fast harmonisch anmutender Eintracht auf die Strasse? Im folgenden will ich mich nicht in eine Analyse der österreichischen Hochschulpolitik versteinern, sondern es soll bloss der Versuch gemacht werden, den für mich als Gaststudent oft undurchsichtigen Dschungel in der und um die Uni ein wenig zu lichten.

Ein Packer! ohne Zucker!

Hierzulande werden «Packer!» nicht nur zu Weihnachten geschnürt, gerade die Politik schiebt sich oft und gerne Zuebundenes zu: neben Wahl- oder Koalitionspaketen können auch plötzlich

einmal Universitäts-Sparpakete vor der Tür stehen, etwa in den Semesterferien im Februar, wenn keine Studentin da ist, um das nicht Bestellte in Empfang zu nehmen, oder in diesem Fall wohl besser, zurückzuweisen. Kurz: Der universitäre Unmut wurde ausgelöst von Sparbeschlüssen der Regierung im Hochschulsektor, die sowohl Studierende wie Lehrende hart treffen: Während letzteren ein Teil der Lehraufträge gestrichen und eine für sie ungünstige Besoldungsrevision aufgedrängt werden soll, müssen die Studierenden mit empfindlichen finanziellen Einbußen rechnen. Ihnen soll die sogenannte Freifahrt – d.h. die freie Benützung der öffentlichen Verkehrsmittel zwischen Wohn- und Studienort – gestrichen und der Bezug der Familienbeihilfe, eine Art «Ausbildungsgeld», an die Mindeststudiendauer geknüpft werden, die sowieso kaum einhaltbar ist. Dazu wurde ein Aufnahmestopp im öffentlichen Dienst verhängt, wo bis jetzt mehr als 70% der Absolventinnen eine Beschäftigung fanden.

Mit meiner einsemestrigen Erfahrung an der Uni Wien, die ich bis dahin zwar als ziemlich chaotisch und etwas verstaubt, dafür sehr ruhig und schon beinahe gemächlich erlebte, staunte ich nicht wenig über die heftigen Proteste, die seit Anfang des Sommersemesters im März die Hochschulen erschüttern. Als Erste setzten gleich zu Beginn des Semesters die Assistentinnen der Wirtschaftsuniversität Wien die Lehrveranstaltungen aus, und die Uni Wien wurde ab Ende Februar Tag und Nacht von Studierenden bewacht, damit sie «nicht weggespart wird». Nach einwöchigem unregelmässigem Semesterbetrieb traten Lehrende wie Studierende an allen Hochschulen des Landes in einen unbefristeten Streik, der von verschiedensten Aktionen begleitet wurde. Am meisten dürften die Demos aufgefallen sein, an denen angeblich landesweit bis zu 100'000 (Österreich gesamt: 230'000 Studierende) Studentinnen und Angehörige der Hochschulen teilgenommen hatten. In Wien allein marschierten Zehntausende von der Uni zum Parlament und weiter zum Ballhausplatz, wo sich die Regierung befindet, und forderten die Rücknahme des Sparpakets, während die ÖH und Uni-Vertreterinnen mit der Regierung verhandelten. Diese ist allerdings bis jetzt noch keinen Zentimeter von ihren Beschlüssen abgerückt.

Daneben wurden Vorlesungen in U-Bahn-Zügen abgehalten und eine «virtuelle Sparguerilla» legte mit einem E-mail-Bombing die Server von Parteien und Ministerien lahm und verunstaltete den Ordner der SPÖ im Internet.

Kein Schmäh: Die Demontage des Sozialstaates

Nach einmonatigen Protesten stellt sich nun langsam Ernüchterung ein. Bei fortgesetztem Aussetzen des Lehrbetriebes sehen die Studis das laufende Semester gefährdet, und mit einem Streik kann die Regierung nicht unter Druck gesetzt werden. Unmut

macht sich bemerkbar über die unklare Situation, ob Lehrveranstaltungen abgehalten werden sollen oder nicht.

Aus Zürcher Sicht mag es anfangs unverständlich scheinen, warum die Studierenden vor allem gegen die Streichung ihrer finanziellen Vergütungen protestierten, anstatt gegen die Kürzungen auf der Ebene von Forschung und Lehre einzutreten, was mittelfristig den Hochschulbetrieb viel gravierender beeinträchtigen wird. Bis jetzt war das Studium in Österreich durch viele Selbstverständlichkeiten erleichtert worden. Noch gibt es weder Studiengeldern noch wird der Zugang zu den Hochschulen mit einem Numerus clausus beschränkt, und wer finanziell auf schwachen Beinen steht, kann neben der Freifahrt und der Familienbeihilfe noch mit einem Stipendium rechnen. Das hat allerdings nichts mit dem studentischen Paradies auf Erden zu tun – die genannten Zustüpfungen allein ermöglichen noch kein Doktoratorberberbermerzialrats-Dasein. Eine übrigens auch schon fast ausgestorbene Gattung – denn das Leben in den Grossstädten ist auch nicht gerade billig, und die Studi-Jobs sind rar und oft mehr schlecht als recht bezahlt. Vielmehr hat das mit einer Haltung zu tun, die den Staat stärker als beispielsweise in der Schweiz in die Verantwortung der einzelnen Bürgerinnen bindet. So ist Ausbildung etwa ein Gut, für das der Staat weitgehend aufzukommen hat. Dementprechend sind es nicht in erster Linie die Studis oder deren Eltern, die für die Ausbildungskosten aufzukommen haben, sondern diese bezahlen gewissermassen «nur» die verbleibenden Lebenskosten. Dahinter steckt eine Idee von Gerechtigkeit, derer zufolge allen Bürgerinnen eine möglichst gleiche Unterstützung zuteil werden soll, nicht so sehr abhängig davon, welche persönlichen Mittel jeder zur Verfügung haben. Diese Praxis bestimmt übrigens auch weitere Bereiche des öffentlichen Lebens: Sowohl Gewerkschaften als auch Arbeitgeberinnenverbände werden mit öffentlichen Mitteln zum sozialen Frieden verpflichtet und mit einer Preisförderung soll verhindert werden, dass den Medien die Griffel inspritz werden.

Die Situation ist verfahren. Die Studentinnen haben grundsätzlich zwei Möglichkeiten, von denen keine eine befriedigende Lösung liefern dürfte. So können sie einerseits versuchen, im Sparpaket, von dem sie regelrecht überumpelt wurden, einige kosmetische Änderungen durchzubringen. Auf der anderen Seite bleibt noch der Boykott der Regierungsmassnahmen und die Forderung nach Mitspracherecht in der Uni-Sparpolitik. Dazu fehlen wiederum die nötigen Druckmittel. Ein Teufelskreis.

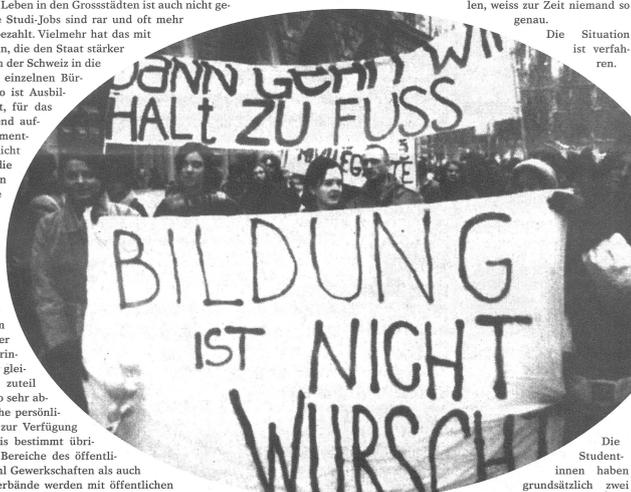
Wartet nur noch das Raunen und Jammern?

In diesem Licht erscheinen die Proteste nicht mehr bloss als eine Welle der Empörung gegen die Streichung von ein paar Studentenverünstigungen, von denen sowieso niemand leben kann, sondern sie markieren einen Prozess, der sich auch in anderen Be-

reichen abzeichnet: Der Staat schleicht sich aus seiner Verantwortung als Garant für soziale Wohlfahrt heraus, ohne sich je von dieser Rolle losgesagt zu haben.

Trotzdem: soviel Widerstandspotential die Proteste im universitären Bereich auch mobilisiert haben und wie richtig der Versuch war, mit der Ablehnung des Sparpakets auch andere betroffene Bevölkerungskreise zu mobilisieren, die ganze Mühe scheint beinahe umsonst, haben doch die Hochschulen kaum Möglichkeiten, die Regierung unter Druck zu setzen. So trifft eine Aussetzung des Lehrbetriebs vor allem die Studentinnen selber, derweil die Minister ungestraft die soziale Ausgewogenheit des Sparpakets preisen können. Eine Hörerinnenversammlung des slavistischen Instituts gab die Stimmung der Studierenden und der Dozierenden deutlich wieder: Rundherum war der Frust über die umsonst verpuffte Energie gross. Es wurde beschlossen, den Streik am 22. April offiziell abzubrechen um das Semester zu retten und sich nicht zu tief ins eigene Fleisch zu schneiden. Stattdessen müsse Öffentlichkeit und Regierung mit anderen Mitteln sensibilisiert werden. Doch wie solche Mittel aussehen sollen, weiss zur Zeit niemand so genau.

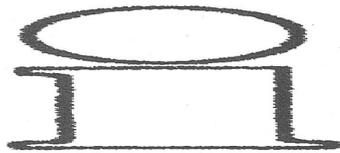
Die Situation ist verfahren.



Die Studentinnen haben grundsätzlich zwei Möglichkeiten, von denen keine eine befriedigende Lösung liefern dürfte. So können sie einerseits versuchen, im Sparpaket, von dem sie regelrecht überumpelt wurden, einige kosmetische Änderungen durchzubringen. Auf der anderen Seite bleibt noch der Boykott der Regierungsmassnahmen und die Forderung nach Mitspracherecht in der Uni-Sparpolitik. Dazu fehlen wiederum die nötigen Druckmittel. Ein Teufelskreis.

Christoph Tschanz

INFO-ABC



AIDS

Aids-Hilfe Schweiz: AHS, Beratung und Auskünfte, Konradstr. 20, Tel. 273 42 42

AUSLANDERINNEN

Beratung für ausländische Studierende von Uni und ETH: im VSU-Büro, Rämistr. 62 (2. Stock). Do 13-15 oder nach Vereinbarung, Tel. 262 31 40

BEHINDERT

Beratungsstelle für Studierende mit einer Behinderung

Dr. Judith Hollenweger, Institut für Sonderpädagogik, Hirschengraben 48, 8001 Zürich, 257 31 22

Gruppe behindertes Studieren

Regelmässige Treffen von Behinderten und Nicht-behinderten. Infos 257 31 22

ESSEN/KOCHEN/BAR

«Beiz»: Fr 12.15 in der EHG, Auf der Mauer 6

Pudding Palace: Frauen kochen für Frauen, Frauenzentrum, Di, Mi 12-22; Do, Fr 18-22
Tel. 271 56 98. → Frauen

Frauenbar: Frauenz. (→ Frauen), Fr ab 22

Café «Centro»: HAZ, Fr 19.30. → Schwule

Frauenmittag: AKI/EHG → Frauen

FACHVEREINE UNI

Biologie: Di 12, BiUZ-Zimmer, Irchel

Ethnologie: Büro 101, ESZ, Mo 12-14

Geschichte: Büro Uni-HG 280, Di 12-13

Jus: Büro, Rämistr. 66/3, Stock, Di 12.15-13.30

Psychologie: Büro, Rämistr. 66, 2. Stock, Infostelle: Tips & Scripts Di 16.15 - 18, Do 12.15 - 14.
FAPS-Büro: Info- und Anlaufstelle des Fachvereins Psychologie Mi 14.15 - 16.15, Tel. 261 13 64

FRAUEN

AMAZORA, Uni-Frauen:
c/o VSU, Pf. 321, 8028 Zürich.

VESADA: Vereinigung der ETHZ-Studentinnen, -Assistentinnen, -Dozentinnen, -Absolventinnen.
ETH-Zentrum, 8092 ZH. im → StuZ, Tel. 632 54 86

Frauenzentrum: Mattengasse 27, Tel. 272 88 44. INFRA - Infostelle für Frauen, Di 15-19.30. Frauenbibliothek: Di-Fr 18-20. Frauenambulatorium: Beratung zu frauenspez. Gesundheitsfragen und gynäkologischen Problemen
Tel. 272 77 50 → Lesben; Essen; Rechtsberatung

Notteléfono für vergewaltigte Frauen: Zürich: Tel. 291 46 46, Mo-Fr 10-19, Fr/Sa-Nacht: für Notfälle 24-08, Tel. 291 48 41; Winterthur: Tel. 052/213 61 61, Mo-Fr 15-19

GOTTESDIENSTE

AKI und EHG: Mittagsgebet in der Predigerkirche, Do 12.30-12.50

AKI-Messe: Gemeindegottesdienst: Do 19.15 im AKI, → Kirche, Studenten- und Akademikergottesdienst: So 20 in der Liebfrauen.

Studentengottesdienst von Campus für Christus: Friedenskirche Hirschengraben 52, Do 19

Treffpunkt-Gottesdienst Uni/ETH: Bibelgruppe für Studierende, Zeltthofkirche, Zeltweg 18, Di 19.30

INTERKONTINENTALES

Kommission für Entwicklungsfragen KfE VSU/ VSETH: Leonhardstr. 15, Tel. 632 47 22, Fax 632 12 27. Sitzung: Mo 18.30, Polyterrasse A 73. Dokumentationsstelle. Alle Interessierten sind an den Sitzungen willkommen.

KINDER

Kinderhütendienst «Spielchischtä»: Plattenstr. 17, Tel. 257 38 97. Mo-Fr 8-18.15

Irchelkinderkrippe der Gen. Student. Kinderkrippe: Bülachstr. 13, Tel. 311 67 78, Mo-Fr 7.30-19.30, ganz- oder halbtags.

KIRCHE

EHG - Evangelische Hochschulgemeinde: AGs zu aktuellen Themen, Filmseminar, Beratung und Hilfe für Studierende, Hirschengraben 7, **Sekretariat:** Béatrice Berner-Schreif, 258 92 17, Fax 258 91 15, **Hochschularbeit:** Dr. phil Markus Huppenbauer Tel 258 92 02, Pfr. Leonhard Suter, Tel 258 92 16. Elenora Näf, lic. theol., Tel 258 91 50 → Gottesdienste; Essen; Frauen

AKI - Katholisches Akademikerhaus: AGs zu biblischen, ethischen u. philosophischen Themen, Hirschengraben 86, Tel 261 99 50

Campus für Christus: Universitätsstr. 67, Tel. 362 95 44

KRANKENKASSE

Krankenkassenberatung KraBe VSU/ETH: Kostenlose, unabhängige studentische Beratung für Studierende zur Krankenversicherung. ETH-Hauptgebäude D60.1 (ehemaliger KKbH-Schalter), Tel. 632 20 63, Di-Do 12.15-14.

LESBEN

Beratungsstelle für lesb. Frauen: (→) Frauenzent. Tel. 272 73 71, Do 18-20

HAZ-Lesbengruppe: Di ab 20.00, HAZ 3.Stock, Tel. 271 22 50. → Schwule

Amazora-Lesbentreff: jeden Mittwoch 12.15-14.00, Rämistr. 66, z&h-Büro

MITFAHRZENTRALE

Vermittlung von Fahrgelegenheiten u. Fahrgästen: Leonhardstr. 15. Mo-Fr 12.30-13. Tel. 261 68 93

MUSIK/TANZ

Offenes Singen im Chor AKI: weltl. und geistlich, Hirschengraben 86, Mo 19

ZABI schwule/lesbische Disco: StuZ, → Fr 23-3. → Schwule, HAZ

Tango-Keller: offenes Tango-Tanzen im Quartierhaus 5, Sihlquai 115, Mo 21

RECHTSBERATUNG

Rechtsberatungskommission ReBeKo VSU/VSETH: Rechtsberatung von Studierenden für Studierende. Für VSU/VSETH-Mitglieder gratis. → StuZ, Mi 12-14, 632 42 88

Rechtsberatung von Frauen für Frauen: Frauenzent. Di 15-19.30. → Frauen

SCHWULE

«zart & heftig» Schwules Hochschulforum Zürich: Rämistr. 66, 3.Stock. Z&h Nachtessen jeden letzten Do im Monat 19.30, Centro Sihlquai 67 → HAZ

Beratungstelefon für Homosexuelle: Tel. 271 70 11, Di 20-22

Spot 25: Schwule Jugendgruppe, Mi ab 20.00, → HAZ. Info-Tape: 273 11 77.

HAZ - Homosexuelle Arbeitsgruppen Zürich: Begegnungszentrum für Lesben und Schwule, Sihlquai 67, 3. Stock, Tel. 271 22 50, Pf. 7088, 8023 ZH, Di-Fr 19-23; So 12-14 Brunch. Schwulibibliothek: Di, Mi 20-21. → Essen; Lesben; Musik/Tanz

SELBSTHILFEGRUPPEN

Selbsthilfe für Ess-, Brech- und Magersüchtige: (Overeaters Anonymous), Obmannamtsg. 15, Mo 18, Do 12.15, So 17.30, Do 19.30; English spoken meeting, Cramerstr. 7. Montag 18.30

STIPENDIEN

Stipendienberatungskommission StipeKo VSETH/VSU: Beratg. unabhängig von kantonalen Stellen. → StuZ, 2. Stock, Tel. 632 54 88, Do 10-13.30

STUZ

Studentisches Zentrum: Leonhardstr. 19 Betriebsleitung im 2.St. Tel. 632 54 87 Informationen und Raumvermietung: Di, Do 11.30-14, Mi 14.30-17.30

StuZ-Foyer: geöffnet Mo-Fr 9-18

UMWELT

Umweltkommission UmKo VSETH: Büro Universitätsstr. 19, InteressentInnen bei Pascale melden, Tel. 261 39 48 / Sitzung, Mo 17.15-19

Umko-umverkehrRTH: Komitee an der ETH zur Unterstützung der eidg. Initiative zur Halbierung des motorisierten Strassenverkehrs. InteressentInnen melden sich bei Philippe Schenkel: Tel. 01/462 57 02

VSETH

Verband der Studierenden an der ETH ZH: Sekretariat: Leonhardstr. 15, Tel. 252 24 31/632 42 98, Di-Fr 12-15; Semesterferien: nur Di und Do. Wöchentliches Treffen Do 12.15 → Interkontinentales, Rechtsberatung, Stipendien, StuZ, Umwelt

VSU

Verband Studierender an der Universität Zürich: Rämistr. 62, Tel. 262 31 40, Fax 262 31 45, Di 12-14, Do 14-16, Fr 11-13. Briefe: Postfach 321, 8028 ZH. → AusländerInnen, Europa, Frauen, Interkontinentales, Rechtsberatung, Stipendien. **Die Studi-Gewerkschaft**

ZS

Zürcher Studentin: Zeitung für Uni und ETH erscheint wöchentlich während des Semesters. Rämistr. 62, Tel. 261 05 54, Sitzungen Mo 17.30-19, Redaktionsschluss Montagmorgen

INFO ABC

Eine solch umfangreiche Rubrik wie das Info-ABC à jour zu halten ist nicht einfach. Deshalb unsere Bitte an alle hier aufgeführten Vereine: Meldet uns Adress- und Telefonänderungen. Merci.



Öhi Vinzenz Padrutt

Lieber Öhi

Letzte Woche war diese Diskussion in der Aula, «Universität im Jahre 2000. 2000.- Fr. Semestergebühr?». Als besorgter Studi ging ich da hin. Der Wirtschaftswissenschaftler Frey sprach von persönlichem und öffentlichem Nutzen, Privatisierungen und irgendwelchen Peanuts, welche die Studis beizusteuern hätten. Der St. Galler Erziehungsrat Stöckling versuchte zeitweise ziemlich dilettantisch einen Zürich eigenen Populisten nachzuahmen. Rektor Schmid war gelassen und vernünftig, praktizierte theologische Konfliktvermeidung und keine klare Stellungnahmen. Und unsere beiden studentischen Vertreterinnen kamen selten - und dann nur kurz - zu Wort.

Zurück blieb ich als frustrierter Zuhörer. Zuhause hab ich dann erst mal meine verschwitzten Socken ausgezogen, die Füsse hochgelagert und ein Bier aus dem Kühlschrank geholt. Genützt hat's nicht. Ich bin noch immer frustriert. Bin ich denn wirklich so ein Schmarotzer und fauler Studi, der sich auf Staatskosten bereichern will? Ich belaste den Kanton Zürich doch nur, wohne erst noch in einem Bergkanton. Zürich hat ausser Kosten also gar nichts von mir. Als Parasit nehme ich dem Kanton nur Geld weg, dass er für viel sinnvollere Aufgaben einsetzen könnte. Vielleicht hätte ich doch Bergbauer werden sollen. Dann wäre ich jetzt auf der Alp droben, hätte einen bodenständigen Job und eine gesicherte Subventionierung. Und am Ende meines beschaulichen Lebens würde ich dem Kanton Zürich meinen Körper als Kompost zur Verfügung stellen.

Dein Herbert

Lieber Herbert,

da hast Du Dich regelrecht in des Teufels Küche gesetzt! Ha, ha. Im Sinne der Neuen Publiken Deregulierung hat die ZS Redaktion vor, die unrentablen Mitarbeite-

NERVENKRIEG PRÜFUNGSANGST?

Muss die Prüfungszeit zwangsläufig eine Krise auslösen? Die Frage stellt sich für viele Studierende. An der ETH gibt es dazu wieder einen Kurs.

Die hohen Leistungsanforderungen, das Ausmass des zu lernenden Stoffes, die Methoden der Wissensvermittlung, die Kultur des Lehrens und Lernens an den Hochschulen lassen die Zeit vor Prüfungen für manche interessierte und begeisterte Studentin zur Belastungsprobe werden.

Von den Studierenden der ETH und der Universität Zürich leidet eine Grosszahl an zumindest leichten Prüfungsängsten, die sich in Konzentrationsschwächen, Nervosität, Selbstzweifeln und körperlichem Missbefinden ausdrücken. Eine österreichische Studie belegt, dass die Prüfungsangst von 30% der Studierenden als häufigstes persönliches Problem in der Studienzeit bezeichnet wird. Auch an den Hochschulen in Zürich treten in ähnlicher Häufigkeit Angst und Stresssymptome wie Schlaf- und Verdauungsstörungen, Kopfschmerzen, Einengung der kognitiven Fähigkeiten, Motivationsverlust, Panikattacken, depressive Verstimmungen, Identitätskrisen oder sozialer Rückzug auf. Hier kommen dann oft Beruhigungsmittel, Psychopharmaka und Suchtmittel als Angsthemmer zum Einsatz.

Angst ist eine psychische Befindlichkeit und körperliche Reaktion, die einerseits adäquate Verhaltensweisen fördert. Ein

gewisses Ausmass dieses Effekts wirkt auch in Prüfungsvorbereitungsphasen leistungsfördernd. Andererseits kann Angst adäquates und sinnvolles Handeln massiv einschränken. In der Prüfungszeit und -situation drückt sich dies in vielfältiger Weise aus: In der Einschränkung des Aufnahmevermögens und der Blockierung des logischen Denkens, in extremen Störungen der Kon-



zentration, in Angstschweiss und Kopfschmerzen, in Sprechhemmung bis hin zu völligem Verstummen, im Ausfall der realitätsbezogenen Situationseinschätzung und totalem Erstarren u.a. Das effiziente Aufnehmen und Reproduzieren von Wissen und eine sinnvolle Bewältigung der Prüfungssituation ist unmöglich. Es kommt zur Krise.

Dem Problem der Prüfungs-

angst ist ein Kursangebot gewidmet, welches seit einem Jahr regelmässig stattfindet. Unter fachlicher Anleitung von zwei Psychologen werden Selbstzweifel und Selbstwertkrisen mit erlebnisaktivierenden Methoden aufgearbeitet; soziale Kompetenzen und Verhaltensstrategien für die Prüfungssituation werden mit Rollenspielen eingeübt; Angst und Konzentrationsstörungen mit Entspannungstraining angegangen.

Dabei werden immer auch die persönliche Situation und individuelle Probleme ins Zentrum des Geschehens geholt. Die Möglichkeit, mit anderen Studierenden in Kontakt zu kommen und mit ihnen Erfahrungen von Austausch und Solidarität zu machen, ist ein wichtiges, stabilisierendes Moment.

Dieses Angebot besteht auch dieses Semester wieder und richtet sich an Prüfungskandidatinnen, die drei bis neun Monate vor der Prüfung stehen.

Nico Bischoff

KURSE ZUM THEMA

Montag, 13. Mai 96, 17:15 Uhr,
im AKI, Hirschengraben 86

Weitere Daten: Montag, 20. Mai.,
Mittwoch 29. Mai., 5. Juni,
12. Juni, 19. Juni 96

Infos und Anmeldung:
JUSESÖ Zürich, Tel 251 76 20

rinnen auf die Strasse zu stellen, und hat nun erstmal die Ratgeberinnenspalte privatisiert. Die «Domina Consulting AG» empfiehlt Dir, lieber Herbert, den alten Zeiten keine Tränen nachzuweinen. Ein wenig Imagepflege – schnapp Dir noch die letzten Reste der Schönheitscrèmes mit der verjüngenden «Placenta-Formel», bevor die verboten werden – und schwupps! bist du fit für das Neue. Du sollst nicht enden wie der Öhi, der nun die Zürcher Strassen durchstreift. (Wie sollte er auch die Chaletmiete ob im Bündnerland noch bezahlen können, der

alte Sack. Die Aktionäre wollen auch leben.) Was ich Dir eigentlich sagen wollte: Mitleid ist out. Deine Nase ist Dir am nächsten, n'est pas? Vergolde sie; dann wird es Dir auch nicht schwerfallen, die 2000 Franken pro Semester aufzubringen. Und wenn Du es nicht schaffst, dann freu Dich daran, dass andere an Deine Stelle treten – tüchtige junge Leute, die nur das Beste wollen. Für sich – und damit auch für Dich. Nun aber nicht verzagen, Herbert, sonst verpasst Du meine Tips.

Ich denke immer noch, dass die Prostitution der beste Weg ist für

einen aufstrebenden jungen Mann. Und jetzt, wo auch die Frauen immer mehr am Markt teilnehmen – sogar die ZS behandelt Nummer für Nummer das Thema Nummer 1 – ist da 'ne Menge an Kohle zu holen. Sicher genügend, um vorerst die Beratungsgebühr an meine Wenigkeit überweisen zu können. Die Rechnung folgt diskret im eingeschriebenen Brief.

Halt die Ohren steif.

Deine Domina La Cruelle

DER
FAX
VOM



Tel 262 31 40 - Fax 262 31 45

■ FACHRAT,
SPARMASSNAHMEN

Mittwoch, 8. Mai 18.15 Uhr
Zimmer 408 HG

An diesem Datum findet der erste Fachrat dieses Semesters statt.

Eingeladen sind neben den Fachvereinsdelegierten auch ganz herzlich alle anderen Interessierten Studis, die, auf welche Art auch immer, am Sparmassnahmen-Aktionstag am 25. Juni mitmachen wollen. Denn es gilt ernst, wir müssen uns zusammenrotten, damit dieser Tag gelingt und wir demonstrieren können, dass mit der Uni- und damit den Studis nicht alles gemacht werden kann.

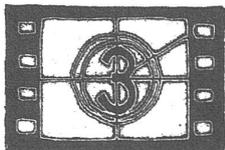
■ AKTIVIS

Wer an obigem Datum nicht kann und trotzdem an den Actions mitmachen will, melde sich doch beim VSU. Unsere Sitzungen wie immer montags ab 19 Uhr an der Rämistrasse 62.

■ MEHR UNI - WENIGER
SPARSCHWEINE

Wenn Ihr diesen Text lest - ich geh mal davon aus, dass das irgendwer tut - ist der VSU schon mit seinem neuen Transpi durch die Strassen stolz. Ein Hoch auf Joëlle und Andi - auch er sei mal wieder erwähnt - die sich zur Zeit intensiv und kreativ mit dem 1. Mai befassen.

MOVIE



LE NOTTI DI CABIRIA

Donnerstag, 9.5. um 19.30 im Audi F7, ETH-Hauptgebäude
Italien/Frankreich 1957, Regie: Federico Fellini; Musik: Nino Rota, mit: Giulietta Masina (Cabiria), François Périer, Franca Marzi, Dorian Gray u.a.

Le notti di Cabiria ist eines der frühen Meisterwerke von Federico Fellini, in dem Giulietta Masina in der Rolle der verarmten Prostituierten Cabiria glänzt. Erzählt wird die Geschichte der rauhen, aber stolzen Dirne Cabiria, die sich mit ihrem Mundwerk mit allen anlegt und sich mehr schlecht als recht durchschlägt. Doch in ihrer Sehnsucht nach einem Mann «che mi vuole davvero bene» gerät sie immer wieder an Typen, welche sie schamlos ausnützen. Aber Cabiria lässt sich nicht so leicht unterkriegen...

Der Film besticht vor allem durch das feinfühliges Spiel der Giulietta Masina, welche dieses etwas naive, zornige, aber auch starke Strassenmädchen verkörpert. Daneben zeigt der Film – ganz im neorealistischen Stil – den Gegensatz zwischen den Verarmten der Vorstädte Roms und dem Luxus der Neureichen. Gekonnt karikiert Fellini auch die leeren Heilsversprechungen der Kirche. Cabiria nimmt, zusammen mit Verwundeten und Körperbehinderten, an einer Marienprozession teil und fleht um ein bisschen Glück für sich. Im Kirchenschiff hängen Reihen von nun offenbar nicht mehr benötigten Prothesen. Doch das ersehnte Wunder bleibt aus. Der Mann mit den Krücken bricht

auch im Anblick der Maria ohne Krücken zusammen – Cabiria merkt, dass sie vergebens um Bekehrung fleht. Bei all den stimmigen Details ist der Film doch mehr als eine blosse Milieustudie, vor allem durch die Kraft, welche in der Figur der Cabiria steckt.

Herbert Schmid

VARIATIONEN ÜBER DEN VAMPIRMYTHOS

Nadja (Elina Löwensohn) ist jung, schön, düster und melancholisch. Ihrer Umgebung gibt sie viele

Van Helsing (Peter Fonda) durch einen Pfahl ins Herz getötet worden. Das war vor Jahren. Damals trennte man Nadja von ihrem Zwillingbruder Edgar (Jared Harris). Nach langen Jahren treffen die beiden in Brooklyn wieder aufeinander. Doch Edgar, bei ihrem Anblick weniger erfreut, als von kaltem Schauer gepackt, hat sich von seiner Schwester entfremdet. Er erkennt das wahrhaft dämonische in Nadjas leerem, melancholischem Blick. Nadjas Vorschlag, mit ihr nach Transsylvanien zurückzukehren, begegnet er anfänglich mit Widerstand. Doch Blutsbande sind schwer zu durchbrechen – das monströse

Auge und einen besonderen Reicher für die Vampir-Aura hat, ist Doctor Van Helsing, der mittlerweile in die Jahre gekommene Jäger von Nadjas Vater. Ihm entgeht es nicht, dass neuerdings eine Vampirin durch New Yorks Strassen zieht. Mit der Unterstützung von Jim (Martin Donovan), seinem Enkel, spürt er das düstere Geschwisterpaar auf. Eine hektische Verfolgungsjagd beginnt, während der Jims Freundin (Galaxy Craze) Nadjas Verführungskünsten unterliegt und Van Helsing zum Letzten greift...

Michel Almereydas Film, der mit dem klassischen Horror-Genre liebäugelt, muss an der Schnittstelle zwischen Undergroundfilm und Independent Cinema angesiedelt werden. David Lynch hat den talentierten Filmemacher als einen der besten New Wave-Regisseure Amerikas bezeichnet und liess es sich nicht nehmen, sowohl als Produzent wie auch als Darsteller in «Nadja» mitzuwirken.

Almereyda ist durch seine experimentellen Arbeiten mit billigsten Fischer Price Kinderkameras bekannt geworden. Diese Pixel-Vision-Technik verwendete er neben Schwarzweissbildern auch in «Nadja» und erzielte damit erstaunliche Effekte, indem er sie für den vampirischen Blick einsetzte. Elina Löwensohn, bekannt aus Schindler's List, gibt eine unnahbare, mysteriöse und herauschend schöne Nadja. Peter Fonda brilliert als schussliger Vampirjäger, der dem Bösen auf dem Fahrrad hinterherrast.



Nadja, Trägerin eines monströsen Erbes

Rätsel auf. Nadjas Vater, Graf Dracula selig, ist in Transsylvanien vom unerbittlichen Vampirjäger

Erbe kittet die beiden schliesslich untrennbar zusammen. Ein anderer, der ein geschultes

«Nadja» läuft im Mai jeweils am Freitag und Samstag um 23.30 im Xenix.

bib

IMPRESSUM

ZÜRCHER STUDENTIN, Zeitung für Uni und ETH, wöchentlich während des Semesters
3. MAI 1996 74. Jahrgang, Nr. 5 Auflage: 12 000 Ex. Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich

Herausgeber und Verlag

Adresse: Medien Verein ZS, Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon u. Fax: 01 / 261 05 56

Redaktion und Layout

Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich Telefon: 01 / 261 05 54
Fax: 01 / 261 05 56

Brigitta Bernet (bib), Greta Corke (gc), Felix Epper (fe), Thomas Ley (ty), Jakob Spring (jak), Eva-Maria Würth (em), Mitarbeit: Sven Schwyn (gen)

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 6. Mai 1996

Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Die ZS wird vollumfänglich von Studierenden produziert. Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

Layoutkonzept: Thomas Lehmann

Druck: Ropress, Zürich

Titelbild: Anita Zimmerling, Photoscene

Inserate

Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich Telefon: 01 / 261 05 70
Fax: 01 / 261 05 56

Nat Bächtold Di und Fr 9.00 - 13.00
Tarif: 1995/96 PC: 80-26 209-2

Inserateschluss der übernächsten Ausgabe: 16. Mai 1996

Keine ZS mehr verpassen? Sofort Talon einsenden!

- Ich abonniere die ZS ab sofort und bezahle Fr. 29.- im Jahr.
- Ich abonniere die ZS und bin ab sofort Gönnerin. Ihr seid mir - Fr. wert.

Vorname

Name

Strasse

PLZ, Ort

ABO

DEINE BRÜSTE SIND WIE TRAUBEN

Mit viel Frauenpower ist die erste Veranstaltung zur Veranstaltungsreihe «Eros und Religion» der Katholischen und Reformierten Hochschulgemeinden über die Bühne gegangen. Beim Podiumsgespräch und dem eintägigen Workshop wurde die repressive Sexualmoral der Institution Kirche kritisch beaugapfelt und in Richtung eines erfrischend sinnfreundlichen Verhältnisses von Sexualität und Religion transzendiert.

Christliche Sexualethik ist diskreditiert, lautete die Anfangsthese von Yvonne Waldboth*. Christliche Sexualmoral sei von der Institution Kirche als Instrument der Herrschaft, Kontrolle und Repression missbraucht worden. Anstatt Sexualität als Bedingung und Voraussetzung für ein erfülltes Leben zu werten, hatte die christliche Tradition sie primär mit Sünde und Schuld in Verbindung gebracht. Die kirchliche Institution würde heute mit einer Sexualanstalt gleichgesetzt, die Sex entweder verdränge oder zu Tode diszipliniere.

Teil der Schöpfung

Zu Recht wird kirchlicher Sexualmoral heute misstraut. Über diese Bewertung der Geschichte christlicher Sexualethik waren sich Referentinnen und Teilnehmerinnen einig. Glaubwürdigkeit erlange christliche Sexualethik erst wieder, «wenn sie Sexualität umfassend als erfüllende Ausdrucksform menschlicher Beziehungen wertet, als Teil der guten Schöpfung Gottes, und jeglichen Anspruch auf Kontrolle aufgibt», so Yvonne Waldboth. Trotz oder wegen der grossen Misere christlicher Sexualmoral blieb man nicht in Lamento und selbstmitleidiger Selbstbeweihräucherung stecken. Die Suche nach lustfreundlichen, sexualitätsbejahenden theologischen Neuansätzen stand im Vordergrund.

Yvonne Waldboth lokalisierte die Wurzeln der christlichen Sexfeindlichkeit in dualistischen

Weltanschauungen wie Stoa, Neuplatonismus oder Manichäismus. Deren Lustfeindlichkeit sei dann vom frühen Christentum übernommen und zu jener bis heute wirksamen Verbotsmoral geschmiedet worden, in der Sexualität lediglich in der Ehe legitim gelebt werden durfte, und auch



«Der Lüstring Vater Dirrag peitscht Mademoiselle Eridace.»

hier nur als Zugeständnis eines Triebventils gegen Unzucht und unter dem Vorzeichen der Enthaltensamkeit. «Gegen die chaotischen Kräfte der Sexualität das Bollwerk der Ehe oder der Ehelosigkeit», so gehen auch heute noch katholische und reformierte

Theologen mit der problematischen Spannung zwischen Institution und Individualität, zwischen Religion und Sexualität um. «Aufgrund meiner Lektüre kann ich nur annehmen, dass die genannten Ethiker in Fragen der Sexualität ihrem eigenen Lebenshorizont von Ehe und Familie denkrisch nicht entinnen können», lautet die Erklärung von Waldboth, warum sich die Ehe-Institutionstheorie auch bei heutigen, aufgeschlossenen Ethikerinnen hält.

Reine Lust

Die Frage, ob es denn so verwerflich sei, wenn Sexualität auch einmal nur der eigenen Lustbefriedigung dient und nicht gleich auf soziale Liebe hin angelegt ist, beantwortet Waldboth klar mit Nein. «Nicht weil ich heutige Realität einfach als gut und erstrebenswert bezeichnen möchte, nur weil sie Realität ist.» Sondern weil es viel Erfahrungsberichte gäbe, die erfüllte Sexualität erleben ausserhalb des ehelichen Kontextes, auch homo- oder bisexuelle Frauen und Männern. Hier liege eine Erfahrung, die unbedingt in die Ethik integriert werden müsse, weil sie auch der Ausdruck einer Werthaltung sei, und in der Ethik gehe es ja um Werte.

Basis für eine erfüllte Sexualität ist nach Waldboth «ein erotisches Verhältnis zum eigenen Körper. Ihn lieben lernen ist Aufgabe eines jeden Menschen und eine besondere Herausforderung für Väter, Mütter und Pädagoginnen gegenüber Kindern und Jugendlichen. An gelebter Sinnlichkeit führt kein Weg vorbei (Zölibat). Die Theologin plädierte für das Verständnis einer Sexualität, die «nie mit irgendeiner Moral – liberal oder restriktiv – zähmbar ist.» Leidenschaft und ein gewisses Risiko

gehören für sie zur Sexualität als einer mächtigen Lebenskraft dazu. Wenn christliche Religion auch heute und morgen noch glaubhaft sein will, wäre es höchste Zeit, «Liebe, Lust, Leidenschaft, Leiden und Risiko zu bejaen und Menschen zu helfen, eine positive Beziehung zum eigenen Körper, zum eigenen und fremden Geschlecht und zur Unordnung aufzubauen.»

Darüber, dass eine ethische Regelung von Sexualität nötig und sinnvoll ist, waren sich alle Referentinnen einig. Die Regelung darf sich aber einzig als Instrument verstehen, um zerstörerische, verletzende oder tödliche Auswüchse des Trieblebens zu verhindern. Dies ist im Bereich von Machtungleichheit, Abhängigkeit (sexuellem Missbrauch, Vergewaltigung) und Prävention (Aids) nötig.

Neue Enthaltensamkeit

Ebenfalls wären Regelungen – so Waldboth abschliessend – im Bereich der Reproduktionstechnologie angebracht. Diese sei als Luxusmedizin nur der gesellschaftlichen Elite der westlichen Industrienationen und verheirateten heterosexuellen Paaren zugänglich. Sie sei daher für alle, die keinen Zugang dazu haben, diskriminierend. Ausserdem sei zu fragen, ob wir uns angesichts knapper werdender Ressourcen diese kostspielige Medizin überhaupt noch leisten könnten. «Die Tugend der Enthaltensamkeit, die in christlicher Tradition vor allem im Bereich menschlicher Lustempfindung gefordert wurde, hätte heute gegenüber der Reproduktionstechnologie neue Berechtigung. Zeit für eine neue Keuschheit!»

Eleonora Näf

*Yvonne Waldboth studierte Theologie mit Schwerpunkt Ethik. War Assistentin am Sozialethischen Institut der Theologischen Fakultät Zürich. Heute Gefängnissozialarbeiterin und freischaffende Autorin.

weitere Veranstaltungen:

- 10./11. 5.: Passionen und Visionen im Film
- 31. 5./1. 6.: Eros und Religion in der Literatur
- 21./22. 6.: Eros und Religion in der Bibel

Infos: ESG/ EHG: 01-258 91 50; Aki: 01-261 99 50

SEITEN- VERKEHR

AUSSER KONTROLLE

Eine gutgeölte Propagandamaschine dient der Machterhaltung. Diese Binsenwahrheit machen sich Leo Kirch und sein Spezi, der amtierende Kanzler Helmut Kohl wacker zunutze. Wer ist Leo Kirch überhaupt? Er meidet die Öffentlichkeit wie der Teufel das Weihwasser und ist trotzdem omnipräsent. Dem Leo und seinem Sohn Thomas gehören unter anderem die TV-Stationen Pro7 und SAT1. Beim Axel Springer Verlag sind sie dank des Selbstmordes des einzigen Erbens dick drin und im Video- und Kinogeschäft haben sie einen nicht geringen Einfluss. Italien hat Silvio Berlusconi, Deutschland Leo Kirch. Mittlerweile gibt es keine Instanz mehr, die dieses Machtvakuum bremsen könnte. Allen wurden die Zähne gezogen. Freie Bahn also für die nicht mehr zu kontrollierende Medienmacht, die ungehindert unsere politische und gesellschaftliche Realität prägt.

Doch wem gehört das Kirch-Konglomerat wirklich und wer zieht auch noch an den Fäden? Denn Leo ist halbtot und sein Sohn Thomas anscheinend eine unfähige Pfeife. Und was läuft mit der DDR/Stasi-Connection und was genau mischt die katholische Kirche mit?

Der Autor Michael Radtke hat jahrelang intensiv recherchiert. Er wühlte in Dokumenten und nie veröffentlichtem Material und er redete mit Menschen. Entstanden ist eine Biographie, das sich als Sittengemälde und Reality-Krimi der gröberen Art entpuppt. Oder anders gesagt: wie aus der Gier eines Einzelnen ein Imperium hingeklotzt wird. Aus Vermutungen, fragmentarischen Fakten und Einsichten entsteht ein ziemlich klares Bild, wie einige wenige aus dem Hintergrund heraus ungehindert Millionen Menschen manipulieren. Und da behauptete noch jemand, Arabella sei unpolitisch.

Milna Nicolay

Michael Radtke, Ausser Kontrolle. Die Medienmacht des Leo Kirch. Unionsverlag, Zürich 1996.

STADT- LEBEN



WETTERUMSCHWUNG

Der letzte Sonntag brachte nochmals die Zeit der ausgerissenen Telefonkabel und der hausgelieferten Pizzas. Nach zwei Wochen Frühlingswetter drohte es zu regnen und aus dem See wurde ein dritter Leichenteil gefischt, während sich das 1.-Mai-Komitee überlegte, den ganzen Festbasar auf einen Ersatztermin zu verschieben. Die vielen Sonntagarbeiterinnen, welche den freien Maitag kompensieren mussten, sollen reihenweise in Ohnmacht gefallen sein und die Hausapotheken waren schon am frühen Morgen geplündert.

«Der Wetterumschwung», sagte das Radio und brachte Stimmen zum Tag. «Stellen Sie sich vor», holte eine Frauenstimme aus, «stellen Sie sich vor, in den öffentlichen Verkehrsmitteln, wenn sich alle ein Passivverb tei-

len müssen, da kann man ja nicht anders, als den Mitfahrenden eine Depression oder eine Dummheit ins Gesicht schauen. Und jetzt noch dieses Wetter... Ich empfehle Ihnen, gerade heute zu Hause zu bleiben.» Dann wurde Nick Cave eingeschoben, der die Leiche und die Kirschenblüten beweihräucherte, unerträglich schön, versteht sich. «Gibt es noch weitere Empfehlungen», fragte die Moderatorin und ich schaltete das Radio aus, doch die Süffisanz war nicht kleinzukriegen.

In den blühenden Kirschbäumen vor meinem Küchenfenster stauten sich die Gefühle und auf der Wiese im Hof war heute kein Fussballspiel angesagt. Weder die eigentlichen Erismannhofkids mit den weissen Socken und den unter die Achseln hochgezogenen Profihosen, noch die älteren Feierabendkicker mit den Bierbrüsten und der Zigi in der Rechten

liessen sich blicken. Einzig aus einer Ecke des Hofes waren Musik und Stimmen zu hören, Männerstimmen die sich mit Kinderstimmen stritten, Frauenstimmen die sich mit Kinderstimmen stritten, und dazwischen sirupsüsse Canzoni, ziemlich abgefahren.

Ich zog die Fühler ein und versuchte, mich aufs Wesentliche zu konzentrieren. Die 1843 geschriebene «Judenfrage» von Marx wartete darauf, einmal nicht unter dem moderneren Begriff des «Antisemitismus» oder – noch schlimmer – im Hinblick auf sein «Religionskonzept» gelesen zu werden, sondern als Beitrag zu einem ziemlich zugeschütteten Emanzipationsdiskurs. Doch die vorbereitenden Texte für die kommende Uniwoche blieben nichts als spröde Tarnkappen gegen die einsickernde Perfidie aus den oberen und unteren Stockwerken. Ein wochenlang vertrösteter Abwasch verstopfte den Abfluss, alle Zeichen standen auf Abgang. Einzig eine Pendenz hielt mich zurück und brachte schlussendlich doch noch den Pizzaservice vors Haus: Es war wiederum der letzte Termin, um noch ein «Stadtleben» herbeizubiegen.

Monika Burri

MUSIC



VER- UND ZUGEHÖRT

Jung ist die Band, knappe zwei Jahre alt, und bereits taufte sie eben ihr erstes richtiges Album auf den Titel «Conversations» (X-tra Records/MV). Es überzeugt über 15 Stücke hinweg, denn Zürichs Vorzeige-HipHopper **Sendak** haben ein unaufdringliches, farbenfrohes Album eingespielt, das sich behutsam zwischen Jazz und Funk bewegt und sich eher an mediterranem Klima als an Grossstadt-Räubergeschichten orientiert.

Der Seitenblick nach Lausanne zu ihren welschen Kollegen äussert sich denn nicht nur in ihrer Leichtfüssigkeit, sondern auch in der Aussprache ihres Namens – und bitte seid in dieser Beziehung nicht prüde: Sendak spricht sich aus wie «Sens Unik», also fran- zö-

sisch. Sie haben ihren Titelsong sogar nochmals extra aufgelegt und von ihrer ersten EP auf die nun vorliegende Platte gehievt.

Sendak live im Mai: am 4. in St.Gallen, am 11. in Zug, am 15. in Bern, am 17. in Wetzikon und am 18. in Winterthur.

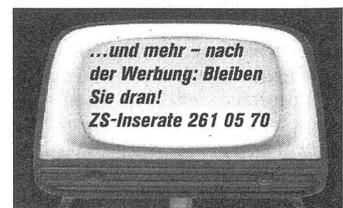
Ebenso dem Umfeld Palais-Xtra verdanken **Jazzkantine** einen Grossteil ihrer Bekanntheit (dorthin lud man sie zu den ersten Konzerten in die Schweiz ein), und es war ebenfalls vor rund zwei Jahren, als sich in Braunschweig diese Handvoll begnadeter Rapper und Jazzer zusammenfand. Ihre Annäherungsversuche verliefen glücklich, ein Projekt wurde ins Leben gerufen. Lose sollte das Konzept sein, mit ein paar wechselnden und tatkräftigen Gästen, die unterstützend und inspirativ mitwirken.

Nach einer ersten Produktion und Tour fiel dem Gefüge aber mehr Erfolg zu als gedacht, unablässig spielen sie nun vor vollen Häusern und ihr, wenn auch fader und überstürzter, Zweitling «Heiss und fettig» (BMG) mauserte sich unverhofft weit die Hitparade hinauf.

Ihr Publikum vermögen sie anzusprechen durch die solide Spielfreude und die souveränen Jazzfloskeln, die so unbekannt auch nicht immer sind, die über bequeme HipHop-Rhythmen wehen und von ausnahmslos deutschen Raps begleitet werden. Durchaus originellen übrigens. Abnutzungerscheinungen sollen sich noch keine bemerkbar gemacht haben. Wäre auch gelacht bei dem Fundus, dessen sich das Karussell bedient.

Jazzkantine live an der Poly Party an der ETH am 4. Mai, am 3. in Sempach, am 5. in Bern, am 7. in Pratteln, am 8. in Winterthur und am 30. Juni am St.Galler Open-Air.

Christian Wiggenhauser



...und mehr - nach
der Werbung: Bleiben
Sie dran!
ZS-Inserate 261 05 70

SCHWARZER ERSTER MAI ODER «DIESER MANN GEHÖRT ZURÜCKGETRETEN!»

Der Erste Mai in Zürich endete in einem Fiasko: Schreiende Kinder auf dem «Festgelände», Tränengaspetarden fliegen in Fünferformationen, in einem wohl gezielten Bogen ins Zeughausareal. Die Flüchtenden werden am Ausgang von der Polizei erneut eingenebelt. Panik bricht aus. Versuche zur Vermittlung mit der Polizei verlaufen im besten Fall erfolglos. Wenn die Männer in Blau antworten, dann in ihrer Sprache: Gummischrot, CS-Kampfgas, Wasserwerfer. Das 1. Mai-Komitee fordert den Rücktritt von Polizeivorstand Neukomm.

Die Sanitätsstelle muss Dutzende von Verletzten pflegen; Atembeschwerden und tränende Augen sind die Regel, setzte doch die Polizei das von der «Den Haager-Konvention» geächtete CS-Kampfgas ein. Ein sieben Monate altes Kind erlitt einen Atemstillstand.

Angefangen hatte alles wie gewohnt. Nach der offiziellen Kundgebung setzte sich die «revolutionäre Nachdemo» in Bewegung, gegen 1000 Menschen an der Zahl. Die Nachdemo war in den letzten Jahren immer mehr oder weniger geduldet worden. Im Vorjahr kam es allerdings zu Auseinandersetzungen zwischen Polizei und Demonstrantinnen, denen die perverse Tatsache, dass der Ausschaffungsknast direkt neben dem Festgelände stand, die Festfreude ziemlich vermieste. Auf der Strasse flogen Steine und Gummischrot, auf dem Kinderspielplatz blieb es aber bei aggressiven Wortwechseln und Drohgebärden. Nicht so 1996.

Beim Securitas-Laden an der Militärstrasse, den die Polizei dieses Jahr schützen wollte, (Privatigentum und Sicherheit über alles!), wurde ein erstes Mal versucht, die Demo, die bis da friedlich gewesen war, mit brachialer Gewalt aufzulösen. Die Demonstrantinnen flüchteten auf die Kasernenwiese. Dass sich Kinder auf

dem 1. Mai-Spielplatz aufhielten, kümmerte Neukomm's Mannen nicht. Nein, in einem nächsten



Orientierungsprobleme im Zürcher Nebel

Schritt wurde von der Kasernenwiese aus das Festareal mit Kampfgas beschossen.

Die offiziellen Polizeisprecher und Neukomm weisen jede Verantwortung von sich. Es sei ein «verhältnismässiger Einsatz» gewesen. Da sich die «Chaoten» auf das Kasernenareal geflüchtet und von dort die Polizei angegriffen hätten, sei nichts anderes übrig geblieben, als selbst zum Angriff überzugehen. Ganz anderer Mei-

nung sind die Veranstalterinnen der offiziellen Kundgebung, das «1. Mai-Komitee.»

«Keinerlei Verantwortungsgefühl»

«Wir haben in den letzten Wochen die Polizei wiederholt darauf aufmerksam gemacht, was eine Eskalation bedeuten würde.» Albert J. Gubler, Sprecher des «1. Mai-Komitees» wies in der Medienkonferenz am Mittwochabend denn auch in aller Deutlichkeit darauf hin, dass die Polizei die Folgen ihres Tuns bewusst in Kauf genommen habe. Man werde die Stadt Zürich wegen Körperverletzung, Tötlichkeit, Nötigung, Freiheitsberaubung – weil es den Festbesucherinnen unmöglich gemacht wurde, das Gelände zu verlassen – und Sachbeschädigung verklagen. Vergeblich haben verschiedenste Leute während den Ausschreitungen versucht, mit Polizeivorstand Neukomm Kontakt aufzunehmen, der aber jedes Gespräch verweigerte. Diese Haltung zeuge «von einem miesen Charakter» und lasse «jegliches Verantwortungsbewusstsein vermissen», sagte Gubler.

Fortan zu Hause bleiben?

Polizeivorstand Neukomm hatte mit persönlichen Briefen Eltern von jugendlichen Demonstrantinnen ermahnt, dass diesmal hart durchgegriffen würde. Da hätte er genausogut – ist man zynischerweise versucht zu sagen – allen Linken mitteilen können, sie mögen den Ersten Mai doch zu Hause verbringen. Ruhig, sauber, tränengasfrei. Doch sogar Hausbewohnerinnen, die es wagten, sich auf dem Balkon zu zeigen, wurden mit den Wasserwerfern vertrieben.

«In den letzten 25 Jahren gab es

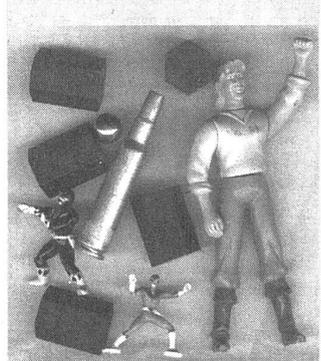
noch nie einen solch kriminellen Einsatz der Polizei», meinte der Journalist Klaus Rosza an der Presskonferenz. Wie seit den 80er Unruhen für «harte Einsätze» üblich, wurde wieder CS-Kampfgas verwendet und die Wasserwerfer mit einem Wasser-Tränengasgemisch ausgerüstet. Polizeikommandant Neukomm, so Rosza, bliebe nur eine Konsequenz: «Dieser Mensch gehört zurückgetreten!» Ob dieser Ruf Gehör finden wird? Neukomm verteidigte den Einsatz in einem Fernseh-Interview. Es wird nicht zuletzt von der Haltung seiner Partei, der SP abhängen. Einigen Genossinnen ist dieser Erste Mai ziemlich «eingefahren»; man wird sich auf hitzige Diskussionen gefasst machen müssen.

Text: Felix Epper

Bild: Anita Zimmerling, Photoscene

Faschos und «Schmier» schon wieder Arm in Arm

Am Rande der Demo – wie häufig in letzter Zeit – waren auch Rechtsextreme zu sichten. Sie hatten offenbar gegen die 1. Mai-Demo mobilisiert. In der Nachrichtensendung von Radio LoRa berichtete ein Gewerkschafter, wie eine Gruppe von Faschisten aus einem Lokal stürmend, Jugendliche – nicht vermummt – angegriffen hatte. Als er fotografieren wollte, hätten die Faschos sich auf ihn gestürzt und die Kamera zerstört. Kurz darauf fuhr eine



Demo-Fundstücke

Erster Mai – was bleibt

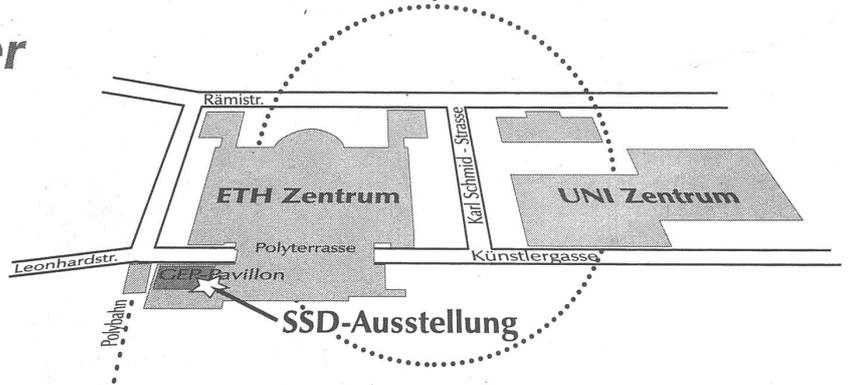
Streife vor – und packte die verdroschenen Jugendlichen ein, ohne sich um ihren Zustand zu kümmern.

Am 8. Mai von 10 bis 16 Uhr Semester-Ausstellung des SSD im GEP-Pavillon

Demonstrations-Veranstaltung unserer
aktuellen Produktpalette

COMPAG
Prolinea MT 5/133
zu gewinnen

HiFi
Taschenrechner
Drucker
Fotozubehör
Video
Bürostühle
Workstations
Computer
TeleCom
Software



Non-Profit!
Von Studenten
für Studenten
Stiftung Studenten Discount

